

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

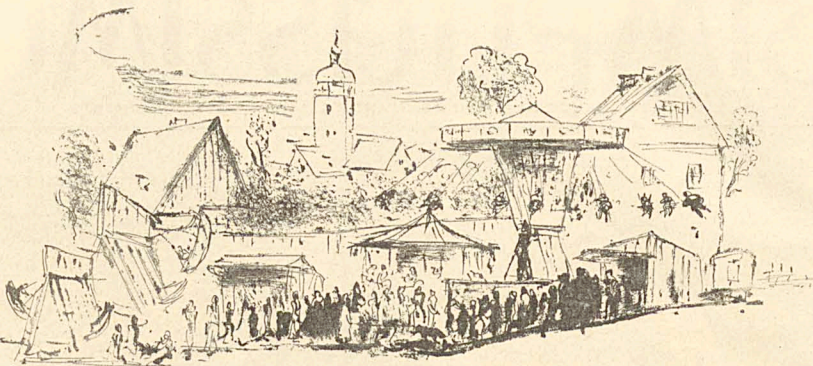
(Karl Arnold)

Eduard der Einkreiser  
und  
Väterchen Nikolaus



„Für England ist der Bolschewismus keine Gefahr, Niki, wir sind mit den Russen geschäftlich immer gut ausgekommen!“  
„Ja früher, Edi, aber ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Russen seit 1918 andere Geschäftsmethoden haben!“

Eduardo l'accerchiatore e babbo Nicola: "Sai, Niki, per l'Inghilterra il bolscevismo non è un pericolo; coi Russi noi abbiamo fatto sempre buoni affari!..", — "Prima sì, Edi; ma io so per esperienza che i Russi, a partire dal 1918, adottano altri metodi d'affari!.."



## Veraltete Sensationen

Manches verschwindet mit der Zeit; das werden Sie auch schon gemerkt haben. Sie denken dabei vielleicht an geräucherter Gänsebrust oder Hummermayonnaise. Ich denke auch manchmal dran, mein Gott, jeder hat so seine schönen Erinnerungen. Aber im Augenblick denke ich an anderes Verschwundenes.

Können Sie sich noch an Aussichtstürme erinnern? Aussichtstürme sind verschwunden, das heißt, Türme, die nur wegen der Aussicht da waren, Türme, deren einzigen Zweck es war, daß man sich von oben besah, was man sonst nur von unten sehen konnte. Aussichtstürme standen an Ausflugsorten. Sie waren aus Stein oder aus Eisen oder aus Holz, und ihre Besteigung kostete zwischen zehn bis dreißig Pfennigen. Während des Aufstieges zählte man die Stufen und kontrollierte, ob das Reisehandbuch ihre Anzahl richtig angegeben hatte. Schon das war sein Geld wert, denn es ist immer schön, festzustellen, ob etwas Gedrucktes der Wahrheit entspricht. Man war ja so bescheiden damals in Hinsicht auf Fehler, die man in Gedrucktem zu finden konnte.

Doch das war nur eine Nebenerscheinung, die Hauptsache blieb immer die Aussicht, der herrliche Rundblick, und, daß man auf die andern herunterblicken konnte, auf die andern, die ganz klein wirkten. Ich finde, so etwas ist mit zwanzig Pfennigen nicht zu hoch bezahlt. Noch etwas war an so einem Aussichtsturm herrlich. Man konnte sich die Gegend durch farbige Gläser ansehen. Man sah sie nicht nur in natürlichen Farben, man sah sie blau und grün und rot und gelb. So konnte, wer es wollte, alles in Rosa sehen, die Menschen und die Städte, die fernen Kirchtürme und die ganze Umwelt. Mir hat das damals sehr gut gefallen, es hat eigentlich allen sehr gut gefallen, und ich sehe gar nicht ein, warum die Sache mit den farbigen Gläsern abgekommen ist. So schön ist die Wirklichkeit auch nicht immer, daß sie nicht einige Retuschen vertragen könnte.

Ins gleiche Gebiet wie die Aussichtstürme gehören die Echos. Als ich klein war, gab es Echos in Hülle und Fülle. Ich meine nicht so private Echos an einem Waldrand oder einer Hausmauer, nein, richtige offizielle Echos mit einem Stern im Reiseführer. Daß es offizielle Echos waren, merkte man daran, daß ein Mann mit einem Boller oder einer Trompete stand. Den Boller ließ er gegen geringe Zahlung donnern und auf der Trompete blies er. Man muß bedenken, daß es sich dabei nicht um ein einzelnes Echo handelte, sondern um Serien von sieben bis dreizehn Echos. Ob-

wohl man nur für einen Schuß bezahlt hatte, konnte man es dreizehnmal knallen hören, und auch den Refrain des Trompetensolos hörte man dreizehnmal. Manche aber warteten nicht so lange und sprachen dazwischen, und da gingen die letzten Echos verloren. Der Mann hatte seine liebe Not aufzupassen, daß keiner, der nicht bezahlt hatte, das Echo auch mit anhörte. Diese öffentlichen Echos waren sehr beliebt, und ich verstehe nicht, warum sie abgekommen sind, es handelt sich bei ihnen doch ganz gewiß nicht um Mangelware.

Folzick

## Sturm an der Wasserkante

Die See ging sturmgelpeitscht und schwer.

Am Strand trafen wir den Hausherrn unseres Sommerlois, den alten Fischer Bräthering, Urahn und Stammvater einer ganzen Dynastie tüchtiger Seelente. Wie alle Menschen von der Wasserkante war er von Jugend auf schweigsam und das hatte sich auch in den siebzig Jahren seines Lebens nicht geändert. Gleichmütig schaute er in das Toben der aufgeregten Elemente, kaute, spie in den Sand und strich sich gelassen den eisgrauen Bart. Die See ging schwer und sturmgelpeitscht. „Guter Wind heute zum Segeln, was, Vater Bräthering?“ versuchten wir ein Gespräch anzuknüpfen. Der Alte warf einen prüfenden Blick über die Kimm, spie in den Sand und kaute: „Das scha kein Wind, das scha Sturm!“

Das hieß so viel wie: heute bekommt mich kein Teufel aufs Wasser. Kaum, daß er sich einmal bei völliger Flaute verleiten ließ, seinen schwarz geteerten Kahn zu besteigen, um ein paar Flundern zu fangen. Verdanken konnte man ihm ja auch nicht. Dem zu seiner eigenen Verwendung rissen sich die Leute darum, in den kleinen stiegen gemoppen Stuben seines Hofes, malerisch gedungen hinter Dünen, Strandmoos und Weidenestrüpp, in den Sommerferien zu hausen. Aber kein sich einer in der Welt aus. Ihm sollte es gleichgültig sein, er hatte sein Auskommen mit den Badegästen, wenn sie nur nicht so viel reden und fragen wollten.

Die See ging sturmgelpeitscht und schwer.

Inzwischen aber hatten seine wasserhellen Seemannsaugen eine Nußschale von einem Boot entdeckt, das dicht unter Land mit gerettetem Segel auf den Schaumköpfen der Wogen tanzte und jeden Augenblick umzuschlagen drohte. Darinnen saßen flotte Sportler in Badeanzügen, des Kenterns gewärtig, das den Hauptspaß ihrer harmlosen Badebelustigung bilden sollte.

In Vater Brätherings Mienen begann es zu arbeiten, d. h. der Priem wurde von Backbord nach Steuerbord verfrachtet, sein Gesicht verfinsterte sich und verriet tiefe Mißbilligung dieses frevelhaften Übermutens, den die Jugend da mit der christlichen Seefahrt trieb. Von solchem Grauel wandte er sich ab, stapfte durch den Sand seiner Behausung zu und sprach die lapidaren Worte: „Das scha kein Segeln, das scha Gottverschern!“

Wolfgang Vogler

## Das Büchergestell

Von Rataöehr

Zuoberst auf dem Bord, da stehen  
Die Fotos jener Koryphäen,  
Die einstmals sich die Zeit vertrieben,  
Indem sie hübsche Bücher schrieben,  
Als welche, unterhalb von ihnen,  
Vorwiegend jetzt als Raumkümmer dienen.

Von Zeit zu Zeit paffiert es wohl,  
Daß ich mit eins herunterhol',  
Zum Beispiel einen Band mit Briefen,  
Um mich in felben zu vertiefen.  
Doch, wie gefagt, nur ab und zu.  
Meist laß' ich ihnen ihre Ruh'.

Einmal im Monat kommt Sabine  
Mit Staubtuch oder Saugmaschine  
Und hört den Frieden dieser Welt,  
Indem sie alles anders stellt,  
Nur auf für dem Gemach entleitet  
Und kühn zu neuen Taten schreitet.

Ich felber, mit beforgter Hand,  
Schaff' also dann in dem Bücherstand  
Die Ordnung wiederum, Die alte,  
Nell ich auf fo was sehr viel halte:  
Sturm neben Smitt, Tot neben Lebend  
- mein Gufto ist da ausschlaggebend.

Die Koryphäen auf dem Bord  
Verlieren, Gott fel Dank, kein Wort.  
Es ist fürwahr ein rechter Segen,  
Daß Fotos nicht zu schimpfen pflegen.



„Und als ich auf meinem Löwen glorreich aus dem Tor von Singapur ritt, schlug das Tor etwas zu früh zu und riss das Hinterteil meines Löwen ab! Ich aber gab die Sporen und galoppierte auf dem Vorderteil meines Löwen davon, als ob nichts passiert wäre!“

**Churchill-Münchhausen racconta:** „... e mentre stavo per uscir gloriosamente dalla porta di Singapore a cavallo del mio leone, essa sbattè troppo in fretta e strappò via il deretano al mio leone! Ma lo diedi di sprone e, assiso sulla sua parte anteriore, galoppai via di là, come se nulla fosse accaduto...“

## MEIN FREUND JOHANNES

Wir waren in eine etwas schwärmerische Gesellschaft geraten.

Man saß oder lag vielmehr in weichen Stühlen und lauschte einem, der aufgesprungen war und eine gewaltige Ansprache hielt. Seine Haare hingen ihm wild in die Stirn, sein Schlipps saß schief. Er fühlte sich offensichtlich vom göttlichen Funken des Genies erfüllt.

„Wohin treibt diese Welt?“ so rief er. „In Nacht und Dunkel. Und nur wir mit unserer Kunst werden sie erhellen können. Unsere Werke und Taten

sind es, die als Lichtpunkte in der allgemeinen Finsternis erstrahlen und den Suchenden den Weg weisen werden.“

Da stieß Johannes mich an.

„Erinnere mich doch bitte morgen daran, daß ich mir eine Taschenlampe kaufe“, flüsterte er.

J. Bieger

\*

Johannes war sehr stolz. Seine Finanzlage hatte sich soweit gebessert, daß er zum ersten Male Geld auf die Sparkasse bringen konnte. Fünfzig Mark in fünf neuen und schönen Zehnmark-Schei-

nen. Die Freude aber war nicht von allzulanger Dauer. Eine Anschaffung, die dringend notwendig wurde, zwang ihn dazu, sein Geld wieder abzuholen. Er bekam es auch. Fünfzig Mark in einem Schein.

Trotzdem war er nachher nicht gut zu sprechen auf die Sparkasse. Ich fragte ihn nach dem Grunde.

„Ach. Die halten da keine Ordnung. Fünf Zehner habe ich hingebacht, einen Fünfziger bekam ich wieder. Ich möchte nur mal wissen, mit wessen Geld sie meines verwechselt haben“, sagte Johannes.

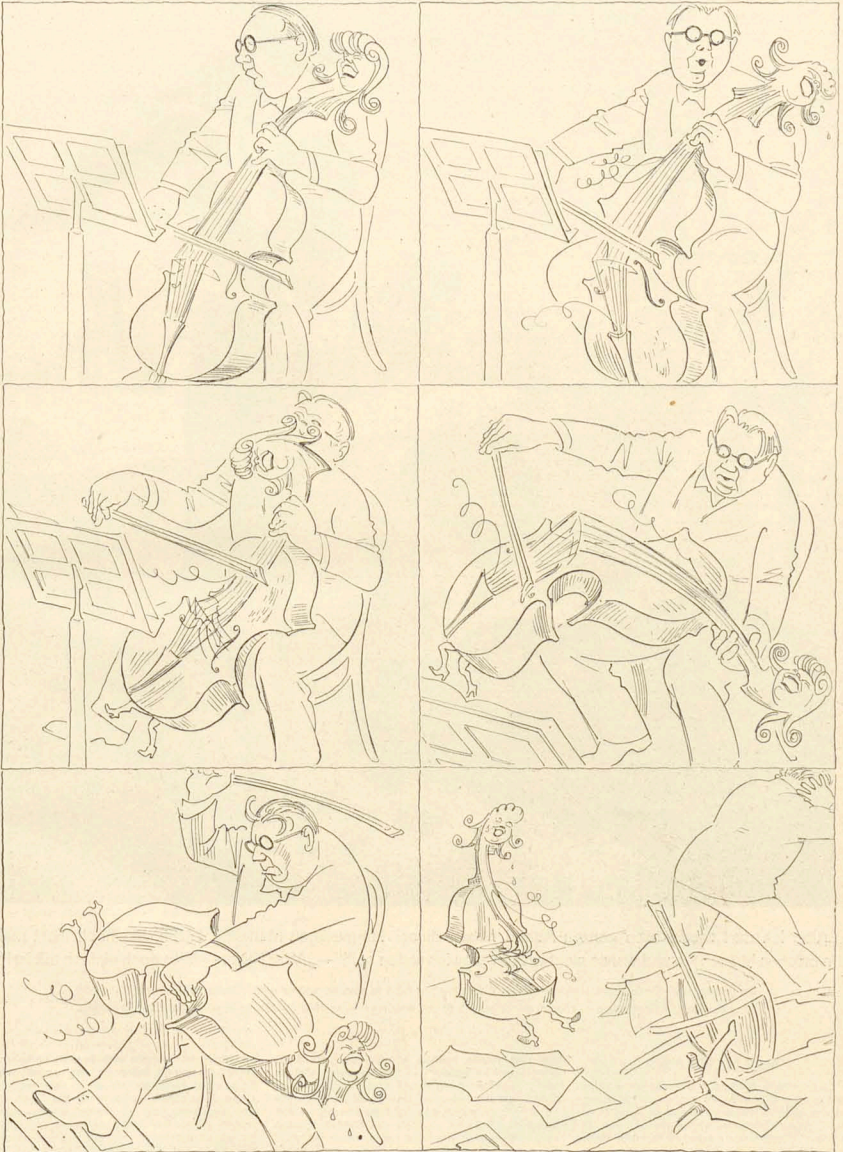


„Ist das dort drüben wirklich die ‚Gneisenau‘, die Schwerbeschädigte, Zerschmetterte, Torpedierte?“  
„Ja, Captain, anscheinend wirkt Radio London doch nicht immer tödlich!“

Nel Canale della Manica: „Quella di là... è proprio la tanto avariata, silurata, distrutta Gneisenau...?“,  
“Sì, capitano; ma, a quanto pare, la radio Londra non infligge sempre colpi mortali!..”

# Das kitzlige Cello

(Fr. Bilek)



Il violoncello insofferente di solletico



„Also ich darf wieder den ganzen Abend neben dieser langweiligen Marianne sitzen, die noch nicht mal 'n bißchen hübsch ist, und werde nicht wissen, was ich reden soll!“ — „Aber Klaus — flirtete doch einfach mit ihr!“

**La generosa:** „Dunque mi è dato di sedermi dinuovo per tutta la sera accanto a questa noiosa di Marianna che non ha un'ombra di leggladria e con la quale non so di che discorrere!.. — „Ma Nicola, falle pure senz'altro la corte!..“

### BEIM SKAT

Der Obergefretzte Merkmal war auf seine „alten Tage“ unter die Skatspieler gegangen. Er spielte gern und oft und lange. Er spielte in jeder freien Minute. Heute spielte er sogar, als der Ruf „Essen holen“ durch unser russisches Quartier hallte. Er bat mich, für ihn das Essen mitzubringen. Aber als ich das gefüllte Edgeschirr neben ihm stellte, beachtete er es garnicht. Hugo sagte zu Merke-

mal und seinen beiden Mitspielern: „Wollt ihr denn garnicht essen?“ — „Ja, ja noch viel zu heiß!“ erwiderte Merkmal und kündete einen Grand aus der Hand an. Dem Hand-Grand folgte verabredungsgemäß eine „Schiebe-Ramsch“ — und eine „Bock“-Runde, und als die beiden Runden herum waren, spielten sie immer noch weiter. Da erwähnte ich die drei: „Kinder, ihr vergeßt vor lauter Spielleidenschaft ja sogar das Essen!“ — „Na, wenn schon“, meinte Merkmal, „Aus Irgend-

einem Grunde vergeßt man ja stets im Leben das Essen. Als ich 15 Jahre alt war, vergeß ich das Essen über Karl May, als ich 25 war, wegen der Liebe. Jetzt mit 35 vergeße ich das Essen wegen des Skatspiels, mit 45 werde ich es vielleicht wegen meiner Geschäfte vergessen und mit 55...“ Da unterbrach Hugo den allzu pathetischen Fluß der Rede mit der ziemlich prosaischen Ergänzung: „Und mit 55 wegen der schlechten Zähne.“

Wilhelm Hammond-Norden

# DER LETZTE PLATZ

VON EFFI HORN

Tante Hermine schien ihrem Großneffen Paul die älteste Frau zu sein, die es überhaupt gab. Sie liebte damals, als sie alle zwei Monate an einem Sonntag besucht werden mußte und damit als leichte Plage in Pauls zehnjähriges Leben trat, in einem Al-Fräuleinstift, das ein Stück außerhalb der Stadt in einem großen, ziemlich dunklen Park lag und umgeben war von der Stille weltabgewandter und lais sich neigender Leben fern. Pauls Vater, der als junger Offizier viele Jahre fern der alten Heimatstadt gelebt hat, brachte diese älteste Schwester seines Vaters eine gewisse gerührte Neigung entgegen, gemischt aus Kindheits-erinnerungen und erwachsener Beschützerfreude, eine Zuneigung, die zu einem geradezu verkörnigten Entzücken wurde, wenn das alte Fräulein ihn streng zu erziehen suchte, als sei er noch der kleine Bub von einst. Pauls Mutter wiederum erledigte diese Besuche mit jener höflichen Genauigkeit, mit der sie alle Wünsche und Anordnungen ihres Mannes zu erfüllen pflegte, auch wenn sie ihr nicht eben genehm kamen oder gar ihren eigenen Värsitzeln im Augenblick zuwiderliefen.

So blieb nur Paul, der eine wahrhaft leidenschaftliche Abwehr gegen diese ihn so sehr langweilenden Ausflüge ins Fräuleinstift an den Tag legte. Damit rannte er jedoch vergeblich an gegen den Wall elterlicher Bestimmtheit, die jede Diskussion über Mitkommen oder Dahinbleiben, über Aufgabemachen oder Freundbesuchen ganz einfach ausschloß und zuletzt ihren ebenso sichbaren wie zwingenden Ausdruck fand im sorgsam Anlegen des blauen Matrosenanzugs mit dem weißen Kragen. Im Stifft rock es stets ein bißchen nach Vanille und getrockneten Apfelschalen, denn Vanilleplätzchen prangen allsonniglich in schön verschönerter Schüsselchen auf dem Tisch, und Apfelschalen pflegten die alten Damen in ihre auch im Sommer meist laische rauchenden Öfen zu legen, in der oft geäußerten übereinstimmenden Meinung, das röche so gut. Ging Paul mit seinen Eltern den langen Gang entlang zu Tante Hermine's Zimmer, so steckte beim Aufklagen ihrer hallenden Schritte unweigerlich deren Freundin, Fräulein Raimunde von Wieseck, ihren Kopf aus der Tür, murmelte wie überrascht „Oh, Pardon — ich habe die Herrschaften nicht kommen hören“, und trippelte ein paar Minuten später so oft und so eilig den Gang hinauf und hinunter, bis drinnen das etwas geschwächte Ohr der Tante die Schritte ihrer Freundin auffing und man sie bat, doch hereinzukommen.

Dann saßen alle um den alten ovalen Tisch, der immer ein bißchen in Gefahr war, vom Wackeln ins Kippen zu geraten, aßen Vanilleplätzchen und Torte, die „der Besuch“ mitgebracht hatte und unterhielten sich mehr höflich als spannend. Wenn Paul seinen Tee getrunken hatte, durfte er in seiner Ecke verschwinden, einem Winkel zwischen Öfen und hohem Öfenbackenstiel, wo er auf dem Boden hockte und einen Band Brahm's Tierleben — Immer den gleichen — anschaute.

Das Gespräch der Großen drang dann als gleichmäßiges Summen an sein Ohr. Er kannte alle die Geschichten, die Tante Hermine's angenehm weiche Stimme immer wieder erzählte und die sich meist um Léonie — oh, diese Léonie — und deren Tochter Hadwig drehten.

Léonie, die Frau eines anderen Neffen, war der unerschöpfliche Quell des Argers und der Boredsamkeit für Tante Hermine, und mit der Geschicklichkeit eines Examenkandidaten, der nur ein einziges Thema wirklich vorbereitet hat, gab sie Jedem Gespräch in einem unbewachten Augenblick einen leichten Stoß, daß es die Richtung auf Léonie zunahm und damit beinahe ausschließlich in ihren Besitz überging.

Das glückte ihr jeweils am besten beim Gespräch über die silberne Teekanne. Tante Hermine be- saß eine recht feine alte Biedermeierkanne, aus

der sie einen ihres Herzens wegen, wie sie sagte, recht dünn gehaltenen Tee einloß. Bei jeder Tasse aber, die sie ausnenkte, entschuldigte sie sich des allzu bescheidenen Porzellans wegen und seufzte, wie viel schöner jene silberne Teekanne gewesen, deren sie leider verlustig gegangen sei.

Das Fräulein Raimunde von Wieseck nickte dann auch sofort eifrig mit dem alten, von einem weißen Zopfmäntchen geküßten Haupt und sagte mit ungewohnter Energie: „O ja, o ja — Sie kennen die Geschichte, Herr Hauptmann, die unsere liebe Hermine um die silberne Teekanne gebracht hat?“ Und nie gelang es dem Hauptmann durch ein beschwichtigendes „Jawohl — ich weiß, eine dumme Sache“ der Wiederholung dieser trotz häufiger Darstellung recht dunklen Geschichte zu entgehen.

So auch an jenem Sonntag, dessen Paul sich auch später noch mit einer besonderen Deutlichkeit erinnerte, — vielleicht weil er zum ersten Male eine kleine Ahnung von den Sorgen des Erwachsenen verspürte, vielleicht aber auch nur, weil nach Jahren die Eindrücke dieses Nachmittags nochmals seinem Empfinden nahegebracht wurden durch neues Erleben.

„Du weißt ja, Erich“, hatte nämlich trotz des Vaters Abwehrt das alte Fräulein sofort eifrig begonnen und auch die Mutter durch ein einmütiges Nicken zur Aufmerksamkeit ermahnt, „du weißt ja, daß ich selbnerzeit viel, viel Stanniol gepart habe, um mir dafür eine wunderbare silberne Teekanne einzutauschen. Und Léonie, die Frau deines lieben Vatters Oskar, meines Neffen, hat versprochen, den Umtausch zu besorgen — aber nie, nie habe ich die Kanne bekommen. Ich weiß nicht mehr, sollte es zu wenig Stanniol gewesen sein oder nicht die richtige Qualität oder sollte die Sache ganz aufgehört haben — Léonie wollte ja immer so viele Ausreden, von denen alle oder keine wahr sein konnte. Aber so war sie. Immer glaubte sie, unserer Familie etwas Gutes getan zu haben, weil sie ihre Mitgift herinbrachte. Und dann — was war? Nichts — nichts ist ihr geblieben. — Gott, ich sehe sie noch, wie sie mit ihrer Tochter Hadwig die Maximilianstraße hinunterging, Hadwig trug einen Kiemer und hatte einen dicken Zopf, der gerade so rotblond war, wie ihr Fuchspelz. Man sagte, sie sei spart. Na, das sagte man damals immer, wenn ein Mädchen nicht hübsch war, nicht wahr, Raimunde?“ — Hier nickte das Fräulein von

Wieseck eifrig. „Aber die Männer drehen sich nach Hadwig um, natürlich. Sie kokettierte ja auch mit den Offizieren, daß jede andere Mutter es verboten hätte. Einmal hat sie sogar mit einem Erberzog geflirtet. Nun ja, sie hat ja dann doch den Zeilrat geheiratet. Und die Teekanne, meine silberne, die mag dann wohl zu ihrer Ausstattung gekommen sein.“

„Aber, aber, Tante Hermine“, suchte Pauls Vater einzulegen, denn er hatte sowohl die Frau seines Vatters wie deren Tochter Hadwig stets gern leiden mögen. „Es kann doch auch alles wirklich irgendein Irrtum gewesen sein — und denk doch, nun ist Léonie doch schon so lange tot — sicher bald zehn Jahre.“

„Elf Jahre und acht Monate“, sagte Tante Hermine streng und genau. „Ich weiß das, weil sie selbnerzeit in unserem Familienrang beigezsetzt wurde, wo sie gar nicht hingehörte. Auch so ein Übergriff von dieser Léonie. Aber Oskar tat ihr ja in allem den Willen.“

„Sie war doch schließlich seine Frau“, sagte Pauls Mutter.

„Das war sie“, erwiderte das alte Fräulein unerbitlich. „Aber in unserem Grab haben jetzt nur noch zwei Platz — und diese beiden Plätze gehören Oskar und dir, Erich, als den letzten männlichen Familienmitgliedern. Unsererinn kann dann schauen, wo es hinkommt.“

„Nun, nun“, sagte der Hauptmann lächelnd, „damit hat es doch schließlich auch noch Zeit“ — und dann erzählte Tante Hermine wieder von Léonie, die ihr ganzes Geld verspieler hätte, und deren Tochter auch ihn, den Hauptmann, einst am Bändel gehabt hätte, und der sie die Ursache, die sie in die Familie gebracht, nie verzeihen könne. „Nia“, sagte Tante Hermine, „auch im Grab nicht. Und ich fände selber keine Ruhe, wenn ich neben ihr liegen müßte.“

Auf dem Halmweg damals hörte Paul, wie der Vater zur Mutter etwas von der merkwürdigen Unversöhnlichkeit alter Leute sprach und meinte, für Léonie lege er heute noch die Hand ins Feuer. Gar, was die lächerliche Teekanne anlangte.

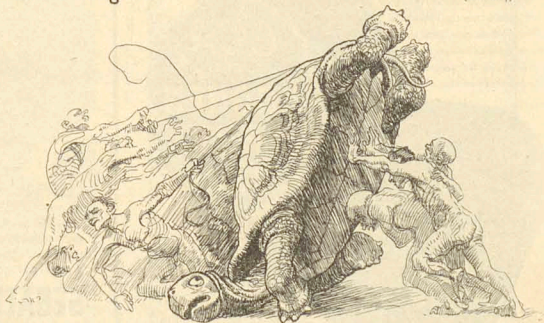
„Und für ihre Tochter Hadwig?“ fragte dann die Mutter in einem völlig ungewohnten Ton, zwar scherzend, aber doch voll einer merkwürdigen inneren Spannung.

„Ich glaube, auch für sie“, antwortete der Vater herzlich. „Aber so gut, siehst du, Paula, so gut, wie du vielleicht meinst, kenne ich sie ja nun wieder nicht.“ Und über der Mutter Gesicht ging ein freundliches, beinahe glückliches Lächeln, das sogar Paul auffiel, der seine Mutter meist ernst und selten strahlend sah.

In den nächsten Jahren änderte sich kaum etwas in Pauls Beziehungen zu dem alten Fräulein, das ihm übrigens auch nicht mehr Zeit zu werden

## Die Gefangene

(Hch. Kley)



La prigioniera

schien. Er betrachtete sie jedesmal mit einer gesammelten, noch ganz kindlichen Neugier, aber weil sie ihm so uralt vorkam und er dies Alter ganz genau sehen wollte. Aber sie blieb wie sie war, die vielen Fältchen ihres Gesichtes waren nicht mehr zu zählen, ihre Haut schien von Leder, und es war, als dränge nichts mehr durch sie hindurch. Sie hatte für Frohes und für Trauriges nur noch das gleiche, ein wenig erschrockene Kopfschütteln. Auch als Pauls Vater in Frankreich fiel und dort im Heldenfriedhof eines kleinen, viel umkämpften Ortes sein Grab fand, weinte sie nicht, obgleich sie zeitweils sehr an ihm gehangen hatte. „Der gute Erich, der liebe Bub“, sagte sie nur, „er hat immer so gern Halma gespielt!“. Denn so sehr gingen in ihrem Kopf die Bilder oft durcheinander, daß sie ihn wieder als Kind sah.

Ein paar Jahre später starb des Hauptmanns Vetter, Léonies Mann, und wurde im alten Familien Grab beerdigt. Selbstverständlich sah man das alte Fräulein Hermine nicht auf dem Friedhof, und niemand erwartete von ihr, daß sie den weiten Weg noch angetreten hätte. Umso mehr erstaunte Paul darum, als am nächsten Tag ein schwaches Schimmeln an der Fluglocke erlöste und schwer atmend, auf einen Stock gestützt und zitternd, Tante Hermine vor der Tür stand.

„Tante“, sagte er fassungslos, „wilst du zu uns? Aber da kam sie schon über die Schwelle, schaute sich in der ihr unbekanntenen Wohnung um und fragte: „Wo ist dein Zimmer? Deine Mutter brauchen wir gar nicht zu stören.“

Paul nahm ihren Arm und führte sie in sein Zimmer. Drinnen schritt sie ihm gleich jede Frage ab, als hätte sie von der Anstrengung der Fahrt nicht mehr genug Atem zu langem Reden übrig behalten.

„Paul, ich habe eine große Bitte an dich“, sagte sie hastig. „Du mußt mir den letzten Platz abtreten.“

Paul verstand sie nicht. „Welchen letzten Platz, Tante?“

Sie stieß ungeduldig ihren Stock auf den Boden. „In unserem Grab natürlich. Er steht dir zu, nachdem er eigentlich deinem lieben Papa gehört hätte. Aber ich denke, du wirst doch einmal

## Der Befuch

Von Eugen Roth

Ein Mensch hocht Tee und richtet Kuchen,  
Ein holdes Weib wird ihn betuchen -  
Der Kenner weiß, was das bedeutet -  
Ha, sie ist da: es hat geläutert.  
Doch weh! Hereintritt, sonnengebräunt  
Und kreuzfidel ein alter Freund,  
Macht sich's gemütlich und begrüßt,  
Daß Tee ihm den Empfang verfüßt;  
Und gar, daß noch ein Mädchen käm',  
Ist ihm zu hören angenehm  
Und Anlaß zu recht rohen Witen.  
Der arme Mensch beginnt zu schlottern  
Und sinnt, wie er den Gast vertreibt,  
Der gar nichts merkt und eifern bleibt.  
Es schellt - die Holde schwebt herein:  
»Oh«, haucht sie, »wir sind nicht allein!«  
Doch hetzt teilt der Freund sich mit,  
Daß er es reizend find' zu dritt.  
Der Mensch, zu retten noch, was bräutlich,  
Wird aus Verzweiflung endlich deutlich.  
Der Freund geht stolz; und hinterläßt  
Nur einen trüben Stimmungseffekt:  
Die Jungfrau ist zu Zärtlichkeiten  
Für diesmal nicht mehr zu verleiten.

selber eine Familie haben und bei den Dalnen bleiben wollen, und ich habe nicht mehr lange Zeit, mich umzutun — und jetzt wäre die Gelegenheit doch gerade so günstig“.

„Wieso günstig?“ fragte Paul, dem die Ganze verwirrend und ein wenig gespenstisch vorkam, denn es war ein besonders heller und freundlicher Tag, an dem so gar nichts den Gedanken eines Sterbens und das dafür nötige Platzbelegen näherückte.

Tante Hermine bewegte ihre dünnen Altfräulengestalt vor und flüsterte fast geheimnisvoll: „Oskar ist doch nun tot — er käme zwischen mich und Léonie. Dank doch, ich könnte in unser Grab — und müßte nicht neben ihr liegen, verstehst du, was das bedeutet?“

„Nicht ganz, Tante, aber selbstverständlich tu ich alles, was du gern möchtest.“

„Dank dir, dank dir schön, lieber Paul — glaub mir, dein guter Papa hätte es auch getan“, sagte das alte Fräulein atmend und hatte es dann eilig fortzukommen. Sie blieb kaum eine halbe Stunde mehr und Paul führte sie vorsichtig hinunter zu einem Wagen, der auf sie wartete und in dem mit den aufgeregten und umhüftigen Augen eines Mäusleins das Fräulein von Wiesbeck saß.

„Nun?“ sagte das Fräulein, und als Tante Hermine nickte, seufzte es wie befreit und zufrieden.

Seltsamerweise starb sechs Tage später Tante Hermine, ganz plötzlich und ohne Krankheit, wie man einschläft in diesen hohen Jahren, wo man nicht krank ist, sondern nur zu müde zum Wiederaufwachen. Und Paul, der die Tote fein und zierlich, mit einem fast glatten Gesicht in ihrem Sarg liegen sah, wollte es scheinen, als läche sie glücklich und in leisem Triumph.

So, als hätte sie im Leben Léonie — oh, diese Léonie — besiegt und ihr einen Tort angetan dadurch, daß sie nun mit ihr in einem Grab ruhte und doch nicht neben ihr lag.



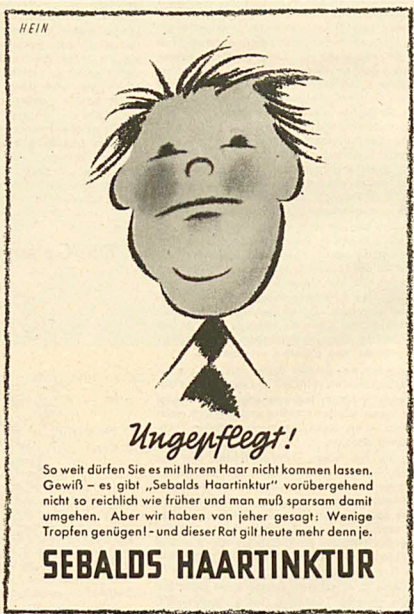
Man erkennt man eine elegante Krawatte?  
Mit Worten ist diese Frage kaum zu beantworten. Es gehört viel geschmackliches Fingerspitzengefühl dazu, unter den zahlreichen guten Krawatten die wenigen herauszufinden, die den höchsten Ansprüchen an Musterung und Farblage gerecht werden. Es gibt jedoch einen unbedingt zuverlässigen Maßstab für alle Krawattenkäufer: Wählen Sie

**Kronen-Krawatten**

Die KRONEN-MARKE FMT weist Ihnen den Weg zur wirklich eleganten Krawatte, die alle Erfordernisse der Mode mit geschmacklicher Hochkultur vereinigt. Die reiche Auswahl verschiedenartigster Muster klassischer und moderner Richtung erlaubt es, in jedem Falle nach persönlicher Wünsche zufriedenzustellen.

Kronen-Krawatten erobert man beim Kauf in den besten Herrenmodengeschäften an der eingetragenen KRONEN-MARKE FMT, die sind vollständig, handgemacht, elegant und vornehm wie ein Modell, weil von jedem Muster nur wenige Krawatten hergestellt werden.

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK  
Fritz M. Jähke & Co.  
BERLIN C2



HEIN

Ungenpflegt!

So weit dürfen Sie es mit Ihrem Haar nicht kommen lassen. Gewiß — es gibt „Sebalds Haartinktur“ vorübergehend nicht so reichlich wie früher und man muß sparsam damit umgehen. Aber — haben Sie von jeder gespart? Wenige Tropfen genügen! — und dieser Rot gilt heute mehr denn je.

**SEBALDS HAARTINKTUR**





Die Menschen bringen ordentlicherwise  
keine Zähne mit auf die Welt

So sagt Philipp Pfaff in seinem in Fachkreisen bekannten Buch\*) und berichtet weiter, „daß es doch nicht an Beispielen solcher Kinder fehlt, welche mit einer ganzen Reihe Zähne oder doch mit einigen Zähnen geboren worden. So erzählt Plinius, daß Marcus Curtius, welcher im Jahre der Welt 3660 römischer Konsul gewesen, alle Zähne mit auf die Welt gebracht habe, und dieserhalb Dentatus genannt worden.“

\*) Abhandlung von den Zähnen des menschlichen Körpers und deren Krankheiten. Berlin 1726.



25,-

45,-

BR 52



Keine Angst vorm Springbrunnen!

„Kupferberg Gold“ ist temperamentvoll und sprudelnd wie Ihre Laune nach seinem Genuß. Kühlen Sie die Flasche sorgfältig und halten Sie die Gläser zum Einschenken bereit. Dann wird nichts von dem köstlichen Naß verloren gehen.

**KUPFERBERG GOLD**

◆ Die gute Laune selbst ◆



**BOLS**  
LIKÖRE  
GENEVER GIN  
UND BITTERS



Einen Bols „kippt“ man nicht, sondern läßt ihn langsam und in kleinen Schlucken über die Zunge rinnen. Das erhöht und verlängert den Genuß.



**MEMPHIS**

Die Standardzigarette der  
Österreichischen Tabakregie



4 PL

*Austria Zigaretten*  
sind gut und ein besonderer Genuß von A-Z

MILDE SORTE 4 PL III. SORTE 5 PL NIL 6 PL

## LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Ich liebe für meinen Garten Hornspäne. Sie sind ein herrlicher Stickstoffdünger. Für das kommende Frühjahr hätte ich mir ein Pfund erstanden. Ich

stellte die Tüte in den Schrank. Der März kam ins Land. Ich suchte die Tüte.  
 „Kitty! Kitty!“  
 „Johannes?“  
 „Wo ist denn die weiße Tüte?“  
 „Die im Schrank stand?“  
 „Ja.“  
 Kitty sah mich verwundert an.  
 „Aber Johannes! Daraus trinken wir doch schon die längste Zeit jeden Morgen Tee.“ J. H. R.

### Stilmöbel

Wer hätte das gedacht: plötzlich ist wieder antik die große Mode geworden! Jeder, der es sich nur halbwegs zu leisten vermag, stellt sich Mariathronenkommoden und Danziger Barockschränke auf. Auch unsere Nachbarin warf sich auf Stilmöbel. Biedermeier war ihr nicht echt genug, es

mußte Barock sein. — Zuerst erstand sie beim Antiquitätenhändler vier grüngepolsterte Barockstühle, die sie für ein Sündengeld aus Wien heimbrachte. Aber die Polsterung war gut erhalten und der grüne Damast hatte es ihr angetan. Einiges Traf traf ich meine Nachbarin auf der Treppe.

„Sie können von mir auch zwei alte Barockessel haben, Frau Doktor“, sagte ich. „Wenn Sie Lust haben, sehen Sie sich einmal meine beiden Sessel an.“

Sie hatte Lust. Sie kam zu mir. Betrachtete die beiden Stücke. Dann winkte sie verächtlich ab. „Das sind niemals echte Stühle!“, sagte sie und fügte spöttisch hinzu: „Rote Bespannung!“

„Die Stühle sind wirklich echt, gnädige Frau!“ Sie sah mich mitleidig an.  
 „Aber Herr Rösler! Ich bitte Sie! Barock ist doch grün!“ J. H. R.

# Sein Rollfilm

## ADOX

aus der weltältesten fotochemischen Fabrik  
*Dr. Schleussner*



# 4003

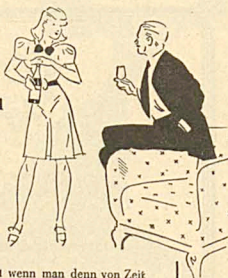
### Korken drauf und Schluß für heute!

Ganz recht, gnädige Frau! Denn Cinzano ist durch die enorm gestiegene Nachfrage knapp geworden. Selbst eine erheblich größere Einfuhr kommt da nicht mehr mit. Und wenn man denn von Zeit zu Zeit eine Flasche erwischt, ist das gar kein Grund, sie auf einen Ruck auszutrinken. Cinzano ist auch in geöffneter Flasche unbegrenzt haltbar. Also, immer langsam und bedächtig, wie es sich für einen edlen Wein gehört. Dann reicht die Flasche auch eine ganze Weile. Und bitte kühl servieren - so schmeckt Cinzano am besten.



# CINZANO

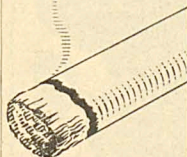
IN UNVERÄNDERTER GÜTE



aromatisch

leicht

frisch



48

... drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI  
**Astra**

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

11 PEZ 541




Richtig ~~zu~~ gebrauchen -  
nicht nur ~~zu~~ gebrauchen!

**Von unten aufrollen!**

Wenn man PERI-Eucalyptus-Zahncreme entnehmen will, stets nur an dem untersten Teil der Tube drücken — niemals in der Mitte — und dann sofort aufrollen! Dadurch wird ein Aufplatzen der Tube und Austrocknen des kostbaren Inhalts vermieden. Für sparsamen Verbrauch der schonend reinigenden, erfrischenden und desinfizierenden PERI-Eucalyptus-Zahncreme ist sofortiges Schließen der Tube ebenso wichtig.

**PERI**  
*Eucalyptus*  
ZAHNCREME  
*entsprechend durch die Eigenschaften*

DR. KORTHAUS  FRANKFURT A. M.



**MURATTI**  
*Privat*  
4/4

DIE STAMM-CIGARETTE

**Briefmarken-Handlung**  
Walter Behrens  
Braunschweig  
*Wunschliste kostenfrei*  
Ankauf von Sammlungen



Off liegt es nur an der Verdauung...

... wenn man nachts nicht schlafen kann und am Tage abgesspannt und schlechter Laune ist. Die Voraussetzung für unser Wohlbe finden ist eine geregelte Verdauung. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1—2 von den wohlriechenden Laxin-Fruchtblöcken — am besten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM 1.— und RM 1.35.

**Laxin**

regelt die Verdauung

**Lange seidige Wimpern**  
und Augenbrauen machen jedes Gesicht schön ansehend und interessant! Schon nach kurzem Gebrauch des Yana-Baham wachsen Wimpern und Brauen ausfallend aus und nicht spärlich bekommen dankeliedigen Glanz. Fachmännisch hervorragend hergestellt. Populäre Ankerkennzeichen von Nolar beaugsbig.  
Preis mit Wimperntaschen RM 2.30  
Nachnahme nur von

**Manoa-Gesellschaft, Bielefeld 45**

Schicken Sie den SImplicissimus, wenn Sie ihn gelesen haben, an die Front!

**STARKER ERGEBNISSEN**

**Für die Gesundheit**

**UHU**  
ERZEUGNISSE



UHU-Spezial-Füllhalter-Tinte von RM 0.35 an • UHU-Alleskleber von RM 0.20 an in allen Fachgeschäften

Rasier Dich ohne Qual



mit **Punktal**

4 1/2 - 9 - 15 gr

PUNKTAL-RASIERKINGENFABRIK SOLINGEN

Seit 25 Jahren

**Togal**  
TABLETTEN

hervorragend bewährt bei  
**Rheuma · Gicht**  
**Neuralgien**  
**Erkältungs-**  
**Krankheiten**



**FAN-TAI**  
SCHUTZ-STRAPAZ  
Atem-Schutz (Gase)  
Verbessert ungewollte  
Atem- und Blatzt



Dachlein & Co. m. H.  
Kulmburg · Thüringen · G. B.

i. H. mit beständiger Lieferer, jedoch in unveränderter Qualität!



„175 Millionen Pfund! Mr. Tschiangkaischek, das ist ein Rekord in Kanonenfutterpreisen! Wir Briten sind es gewohnt, unsere Hilfsvölker ganz bedeutend billiger zu bekommen!“

*Traffico umano: „175 milioni di sterline?! ... Ma, Mr. Tschiangkaischek, questo è un record in prezzi di carne da cannone! Noi Inglesi siamo abituati ad accaparrare i nostri popoli ausiliari a prezzi notevolissimamente più bassi!..“*

## BEI DEN RIFKABYLEN

VON W. L. KRISTL

Tetuan ist eine bedeutende Stadt in Marokko, mit Christen, Juden und vor allem mit Arabern, die da in langen, malerischen Nachthemden einherwandeln und deren Frauen so viele Handtücher ums Gesicht wickeln, daß man meint, sie hätten alle Zahnweh und geschwollene Backen. In friedlicheren Zeiten wimmelt es in Tetuan nur so von Touristen. Aber die kommen gar nicht dazu, sich

die Stadt anzuschauen, weil sie nie mit dem Photographieren fertig werden. Ich wollte jedoch ins Innere des Landes vorstoßen, ich wollte das echte, wilde Marokko erleben. Daher konnte ich mich selbst mit Tetuan nicht begnügen. Welchen Weg schlägt man heutzutage ein, wenn man kühn ins Unbekannte vordringen will? Man geht aufs Reisebüro und studiert den Fahrplan. Das tat auch ich. Es lohnte sich. Ich entdeckte auf der Karte eine Autobuslinie schnurstraks durch das Rifgebirge, genau durch die Jagdgründe jener Rifkabylen, deren

Name doch seit Jeher nach Pulverdampf riecht. Jene guten Europäer, sagte ich mir, die da Afrika an der Küste ankabbern, die bekommen niemals eine Ahnung vom eigentlichen Lande. Afrika beginnt günstigstenfalls hier — und ich deutete mit dem Zeigefinger auf den Namen einer Autobushaltestelle, der sich sehr fremd las und worüber man mir hinsichtlich der Eingeborenen weder im Büro noch im Hotel nähere Aufschlüsse erteilen konnte. Also war ich durchaus richtig. Der Autobus, vollbepackt mit Fahrgästen verschiedener Hautfarbe, ratterte wenige Stunden nach

## Jungverheiratet

(K. Heiligstädt)

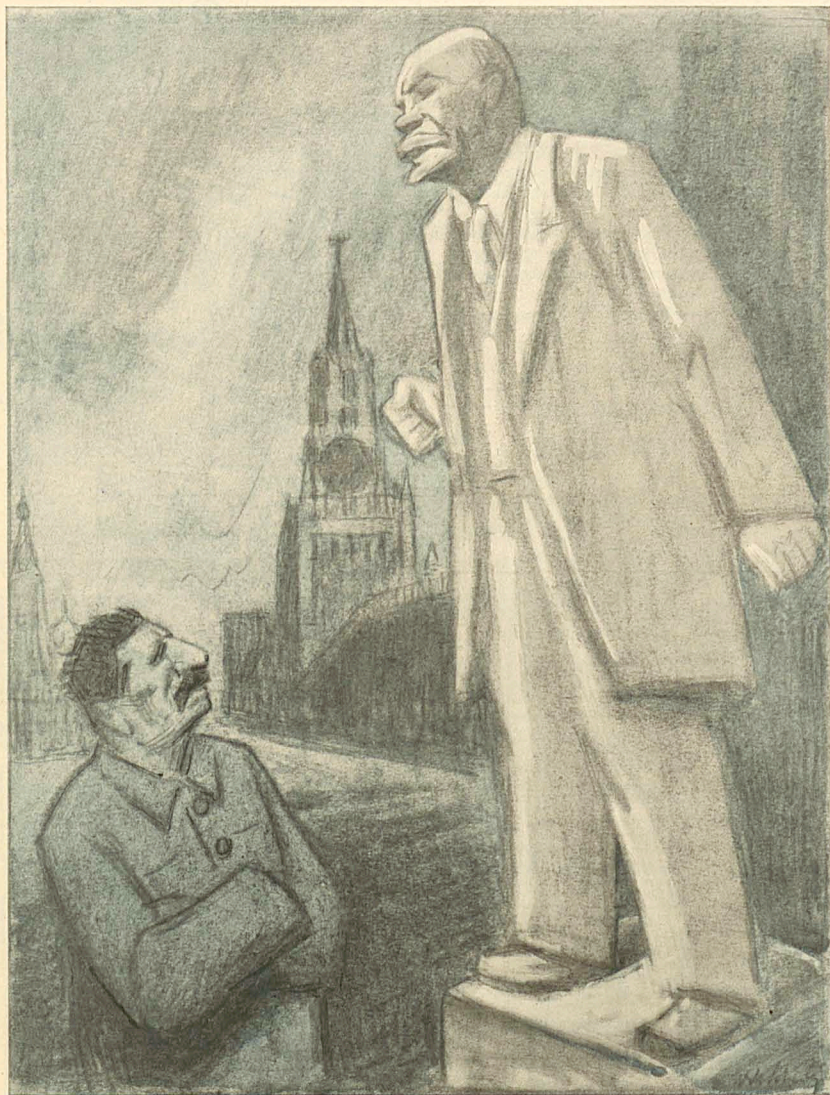


„Mit dir geh ich nicht so schnell wieder in ein Kabarett, Horst,  
dir muß man ja sogar die anständigen Pointen erklären!“

Sposi novelli: „Con te, Horst, non ritorno più sì presto in un cabaret; a te bisogna spiegare perfino le arguzie più decenti!..“







„Heiliger Lenin, ich will ja nicht behaupten, daß wir Bolschewisten klug sind, aber es ist doch ein wahres Glück, daß die Engländer so dumm sind!“

**Fra noi:** “O San Lenin, io non voglio già sostenere che noi bolscevichi siamo della gente assennata; ma in ogni caso è una gran fortuna per noi che gl'Inglesì siano tanto cretini!..”